

IAIN
McDOWALL

GLEICH BIST
DU TOT



aufbau digital

IAIN
McDOWALL

**GLEICH BIST
DU TOT**





Über Iain McDowall

Iain McDowall, in Kilmarnock, Schottland, geboren, war Universitätsdozent für Philosophie und Computerfachmann, ehe er als Autor von Kriminalromanen bekannt wurde. Heute lebt er in Worcester, England, wo sich auch die fiktive Stadt Crowby befindet, in der seine Kriminalromane allesamt spielen.

Informationen zum Buch

Als Brady sie in die Bar hereinkommen sah, wusste er: das ist sie. Sie war genau die Art Blondine, die er gerne zu Tode erschrecken würde. Sie war auf was Besonderes aus. Und er, Brady, würde persönlich dafür sorgen, dass sie es auch bekam... Brady, Annabel, Maria und Adrian haben einem gemeinsamen »Hobby«: Sie machen sich einen Spaß daraus, junge Frauen zu entführen und sie in aufwendigen Inszenierungen mit dem Tod zu bedrohen. Für die vier gutaussehenden twenty-somethings aus Birmingham ist dies »hohe Kunst«. Ihren Aktionsradius haben sie nun auf Crowby ausgeweitet. Noch lassen sie die Frauen im letzten Moment laufen. Doch vielleicht begehen sie bald ihren ersten Mord, wenn Detective Chief Inspector Jacobson und sein Team sie nicht rechtzeitig schnappen ...

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!


Iain McDowall

Gleich bist du tot

Kriminalroman

Deutsch von

Werner Löcher-Lawrence

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Über Iain McDowall
Informationen zum Buch
Newsletter

Teil I. Die Kunst schläft nie

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

Teil II. Mädchen auf Video

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

Teil III. Schlitz sie auf

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

Impressum

»Unsere Hauptaufgabe muss also darin liegen, zu
beweisen,
dass alle Dinge, denen wir eine Identität zuschreiben,
ohne dass wir eine Unveränderlichkeit
oder Ununterbrochenheit beobachten,
aus einer Abfolge miteinander in
Bezug stehender Dinge bestehen.«

David Hume, Traktat über die menschliche Natur, 1739

Teil I

Die Kunst schläft nie

1

Das ist sie. Brady wusste es in dem Moment, als er sie in die Bar hereinkommen sah. Sie war genau die Art Mädchen, die er gerne zu Tode erschrecken würde. Der er wehtun wollte. Sie war blond und auf irrsinnig gewöhnliche Weise hübsch. So wie sie sich gab, war klar, dass sie sich für den Langweilerschuppen hier extra rausgeputzt hatte. Sie war auf was Besonderes aus, und Brady würde dafür sorgen, ganz persönlich würde er dafür sorgen, dass sie es auch bekam.

Er nahm noch einen Schluck aus seinem Glas. Maria und Annabel tranken beide, was in diesem Provinznest als Margarita durchging. Brady blieb da lieber bei reinem Mineralwasser und fischte das schäbige Stück Limone aus dem Glas, wenn eine neue Runde kam.

Maria war sich nicht so sicher, auch Annabel nicht.

»Die hat einen Typen dabei, Brady«, sagte Maria, »und wir wollen keine Probleme.«

Brady grinste genüsslich.

»Der Kerl säuft, Maria«, antwortete er. »Sieh nur, wie er die Biere kippt. Hat wahrscheinlich auch was eingeworfen, oder legt später noch 'ne Schaufel drauf. Der Typ ist kein Problem, glaub's mir.«

Sie stritten nicht weiter mit ihm. Schließlich war es seine Show. Es war immer seine Show, und er hatte es noch kein einziges Mal versaut.

Zwei Margaritas später verkündete Annabel, dass ihr langweilig werde. Wenn es so weitergehe, werde sie sich einen Dorfschönen angeln und aufs Klo zerren, nur um nicht einzuschlafen. Brady grinste wieder. Wenn das Opfer erst mal ausgewählt sei, erinnerte er sie, komme es darauf an, die richtige Gelegenheit abzuwarten. Der richtige Moment war der Schlüssel.

Casper hatte es nicht riskiert, mit dem gestohlenen Wagen weiter als bis zur Mill Street zu fahren. Er fuhr nie in den inneren, videoüberwachten Bereich, es sei denn, es ging nicht anders. Nicht weit vom Freigängerhaus hatte er geparkt und war dabei mit den Reifen blöd am Bordstein lang gekratzt. Es war ein alter Käfer, der aber neu gespritzt und umgebaut worden war, der Motor nett frisiert, und drinnen glänzte und glitzerte es nur so. Die Karre war voller geiler Aufkleber und hatte sogar einen von Greenpeace auf der Heckscheibe. Das war zweifellos das Fickmobil von irgend so 'nem Studentenwichser, dem sein Daddy die Rechnungen zahlte.

»Bis hier und nicht weiter, Süße. Wir nehmen 'n Taxi«, sagte Casper und drückte die Fahrertür weit auf, ohne auf den nachkommenden Verkehr zu achten.

Tracey warf ihm einen ihrer Schmollblicke zu, tat aber, was er sagte. Sie stieg aus und schlug die Tür hinter sich zu. Am Lenkrad hatte eine Diebstahlsicherung gehangen, einer von den altmodischen Knüppeln, die das Steuern unmöglich machen sollten. Nur dass das Schloss noch altmodischer gewesen war und von jeder halbblinden Großmutter hätte geknackt werden können. Im Schlaf. Casper nahm den Schwengel mit aus dem Wagen, und als sie den Käfer gute zehn Meter hinter sich gelassen hatten, schleuderte er das Ding locker zurück und traf doch tatsächlich voll die Windschutzscheibe des Fickmobils. Jetzt konnte sich jeder, der Bock hatte, am Inventar der Karre bedienen und den CD-Spieler, oder was immer ihm gefiel, mitgehen lassen. Scheiß auf die Wichser, die solche Kisten fahren, dachte er. Wichser, die so leben. Die verdienen es nicht anders.

Sie gingen kurz in den »Bricklayer's Arms«, und Casper sagte Tracey, sie solle mit ihrem Handy ein Taxi rufen. Am Ende musste sie drei Taxen kommen und wieder abziehen lassen, weil Casper in eine komplizierte Serie Pool-Spiele reingezogen wurde, die er samt und sonders verlor. Es war fast halb elf, als sie sich vom vierten Taxi in die Stadt bringen und vorm »Club Zoo« am Holt's Way absetzen ließen. Casper hasste die Bude. Geschniegelt, langweilig und dazu auch noch arschteuer. Er kam nur mit, um Tracey zu beschwichtigen und von sich abzulenken. Ihm war noch

nicht ganz wohl wegen gestern. Er versuchte noch rauszukriegen, ob sie ihn echt ertappt hatte oder nicht. Casper drückte dem Fahrer einen Zehner in die Hand, markierte den großen Max und gab mehr Trinkgeld, als die Fahrt gekostet hatte. Der Club hatte eine Türsteherin, die sie nach Waffen absuchte, was nach Caspers Meinung ein absoluter, verdammter Witz war, obwohl, wenn er ehrlich war, die beiden hinter ihr an der Kasse, das waren schon zwei ausgewachsene Gorillas. Der eine von ihnen fummelte an seinen Manschetten herum, und der andere säuselte was in das Mikro rein, das an seinem fetten Robbenkopf klebte. Der »Club Zoo« bestand aus einem Raum mit einer riesigen Tanzfläche, einer großen Neon-Bar und ein paar kleineren Räumen zum Abhängen. So früh am Abend war nur in der Bar was los. Casper holte sich noch ein Bier und einen Red Bull mit Wodka für Tracey.

»Genau, Kumpel, gib 'n Doppelten rein.«

Tracey suchte einen Tisch aus und steckte sich eine Lambert & Butler an, während sie wartete. Gut, dass der verlogene Sack flüssig ist, dachte sie, sonst hätte sie ihn gestern Abend schon rausgeschmissen. Er konnte sagen, was er wollte, sie wusste, wo er gestern Nachmittag gewesen war, als er behauptet hatte, er müsste weg, weil es da für einen Job gut was bar auf die Hand gäbe. *Das hat sich ganz plötzlich ergeben, Süße.* Der verlogene, falsche Sack. Da hatte sich was ergeben, genau. Traceys Mutter

hatte ihn selbst gesehen - und er hatte gesehen, dass sie ihn gesehen hatte. Um halb vier, hatte ihre Mutter gesagt. Da war Casper aus einer Haustür am Shelley Court gekommen, und nicht aus irgendeiner, nein, natürlich nicht, aus Nummer neunundzwanzig war er gekommen. Da wohnte sie, Dirty Laura, die Schlampe, bei der er am Ende immer wieder landete, als schaffte er es einfach nicht, ihr von der Wäsche zu bleiben, als hätte die ihm so 'ne Art Rückführautomatik ans Ende seines dicken, blöden Schwanzes gebaut. Natürlich hatte er es lachend abtun wollen und gesagt, ihre Mum müsse sich getäuscht haben. Aber ihre Mum brauchte noch keine Brille, und Tracey hatte noch nie erlebt, dass sie von ihr wegen was Wichtigem angelogen worden wäre. Sie nahm einen tiefen Zug und sah, wie Casper mit den Drinks zu ihr rüberkam. Sollte Laura, das Dreckstück, sich ihn doch einpökeln. Gott sei Dank war sie, Tracey, ihn damit verdammt noch mal los. Aber erst wollte sie das Wochenende genießen, um die Häuser ziehen und nicht in Woodlands vorm Fernseher hocken und ihrer Mutter durch die dünne Wand bei ihrem ekelhaften Altweibersex zuhören müssen.

Sie steckte ihm eine Zigarette an, als er sich zu ihr setzte, nippte an ihrem Glas und hörte nur mit halbem Ohr seinem üblichen Gesülze zu, über Geschäfte, die gut gelaufen waren, größere Geschäfte, die nur auf ihn warteten, und die irre tolle Zukunft, die er für sie beide

plante. Tracey hatte auch ihre Pläne, oder wenigstens einen, und zwar gleich für heute Abend: Wenn Casper sein Geld ausgegeben hatte, vielleicht so um zwölf, wollte sie sich nach einem besseren Angebot umsehen.

»Ich hab dir gesagt, ich war da nicht«, versuchte Casper es wieder, »was immer deine Alte sagt, da liegt sie falsch.«

Tracey machte sich nicht die Mühe, ihm zu antworten. Sollte er doch ins Grübeln kommen. Noch sechs Bier, und er dachte wahrscheinlich, dass sie drüber weg wäre und ihn damit durchkommen ließe. Es wäre schließlich nicht das erste Mal. Aber Tracey war längst eins weiter, sie beobachtete einen Typen hinten in der Ecke. Der Bursche war fit. F-I-T. Die Haare hatte er ein bisschen so wie der Sänger von Coldplay. Zu blöde, dass er nicht allein war. Er hatte gleich zwei Tussen dabei und nicht nur eine. Vielleicht hatte ihn sich ja noch keine von beiden so richtig gekrallt. Die Mädels schienen ihm echt jedes Wort von den Lippen zu lesen, und was immer er sagte, brachte sie zum Gackern. Tracey konnte es nicht hören, aber die Körpersprache war eindeutig. Da bestand kein Zweifel. Die drei waren natürlich top angezogen. In den Laden hier kam das bessere Publikum, weshalb sie ja unbedingt hergewollt hatte: um den überflüssigen Casper loszuwerden und sich was Annehmbares zu angeln. Und damit meinte sie nicht nur das Aussehen. Casper sah auch gut aus, aber was half ihr das? Was sie wollte, und da stand ihr Entschluss fest,

war ein anspruchsvoller Typ mit einem Auto, das nicht geklaut war, und richtigen Kreditkarten. Warum denn auch nicht? Bloß weil sie in Woodlands aufgewachsen war, musste sie doch nicht ewig da bleiben. Sie war gerade mal achtzehn, das war verdammt zu früh für einmal lebenslänglich.

Sie tranken weiter, und der Laden wurde langsam voller und lauter. Da ging was ab. Zwischendurch, wenn sie sicher war, dass Casper es nicht merkte, sah sie zu dem Typen rüber. Schnell und unauffällig. Die waren immer noch da. Alle drei. Und sie wusste, dass auch sie dem Typen aufgefallen war. Er hatte sie gesehen. Sie wusste, dass er ihr zulächelte, wenn sie ihn ansah. Sie *wusste* es einfach.

2

Gegen Mitternacht, da war Casper bei seinem zehnten Bier und spülte schon seit einiger Zeit mit Bacardi nach, fiel es ihm endlich auf.

»Wen stierst du da die ganze Zeit an, Trace?«, fragte er. »Den Wichser dahinten in der Ecke? Sieht aus wie 'n verdammter Immobilienmakler. Warum bumst du ihn nicht, wenn du so scharf auf ihn bist? Hat wahrscheinlich 'n Schwanz wie 'n Zigarettenstummel.«

Casper lachte über seinen eigenen Witz. Er fühlte sich mittlerweile ganz entspannt und war sicher, dass es wieder mal falscher Alarm gewesen war. Selbst *wenn* sie von Laura wusste, scheiß doch drauf. Schließlich war es nicht so, als wären sie miteinander verheiratet, verlobt oder an den Hüften zusammengewachsen. Es gab ja nicht mal 'n Kind, schönen Dank auch. Und ernst nehmen konnte man Laura sowieso nicht, oder? Mann, Laura, die war doch ein Witz, eine geile, alte Pfanne, die man an 'nem verregneten Freitagnachmittag eben mal rannahm.

»Du bist die, mit der es mir ernst ist«, sagte er laut und riskierte damit etwas, das einem Geständnis gleichkam.

Junge, ich hab dich so über, dachte Tracey. Trotzdem war da immer noch was in ihr, das stach und ihr wehtat. Er

gab's zu. Und lachte nur drüber. Als wenn es ein Witz wäre. Als wenn es komisch wäre.

Er rückte mit seinem Stuhl näher und legte ihr den Arm um die Schultern. Ihr kam es fast hoch, so sehr stank er nach Bier, Nikotin, Bacardi und CK One. Letzteres hatte ihm wahrscheinlich sein Langfinger-Bruder bei Boots geklaut.

»Mach dir keine Sorgen, Trace«, hörte sie ihn jetzt sagen, und es klang fast schon wieder wie Angeberei. »Ich hab ihr gesagt, nie wieder. Echt, ich versprech's dir.«

Mit seiner freien Hand griff er nach seinem Bier und hob es bis halb an den Mund.

»Mann, die Alte wabbelt beim Vögeln wie 'ne verfluchte Hüpfburg. Ich schwör's dir.«

Seit einer Stunde überlegte Tracey jetzt, wie genau sie die Sache beenden, was sie sagen, wie sie's machen sollte. Und plötzlich sah sie, dass sie kaum eine bessere Gelegenheit bekommen würde. Das Ganze würde dramatischer ausfallen, als sie es sich vorgestellt hatte, aber er hatte es mehr als verdient. Eigentlich war es noch viel zu wenig. Betrogen zu werden, war das eine, mit 'ner ausgeleierten alten Matratze betrogen und zum Gespött gemacht zu werden, was ganz anderes. Und wenn sie die Sache mal ganz praktisch betrachtete, hatte Casper schon auf dem Weg in die Stadt jede Menge Benzos eingeworfen. So wie es ihm gefiel, wenn sie samstags zusammen

loszogen, um einen draufzumachen. Dann schoss er sich so richtig ab. Seine Augen waren längst völlig pillenstarr, und er hing nur noch auf seinem Stuhl. Jede Schildkröte reagierte jetzt schneller als er.

Sie schob sich seinen Arm von den Schultern und wartete, dass er sein Bier abstellte. Dann war sie auf den Beinen, und die verbliebenen drei Viertel seines kühlen, hellen Foster's ergossen sich über seinen Kopf, sein Gesicht und immer weiter: schwappten satt über seine Tommy-Hilfiger-Jacke, die er wegen ihr angezogen hatte, weil sie meinte, sie würden heute Abend zur Abwechslung mal in einen besseren Laden gehen.

»Bye, Casper«, sagte Tracey ganz ruhig.

Von den Tischen rundum war Applaus zu hören. Tracey schob sich durch die Menge, die sich vor der langen, falschen Retro-Theke des »Club Zoo« drängte, und steuerte auf die Toilette zu, wo sie erst mal für sich sein und sich ihren nächsten Schritt überlegen konnte. Sich an Casper zu rächen, war okay, aber deswegen wollte sie sich nicht gleich den Abend ruinieren und nach Hause abziehen müssen. Fünf Minuten später kam sie wieder heraus, gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie sich Casper vergebens dagegen wehrte, von zwei Rausschmeißern, einem Mann und einer Frau, an die Luft befördert zu werden.

Maria stellte sich an die Theke, ganz ans Ende, direkt neben das Mädchen. Der Auftritt hatte ihr gefallen, genau wie Brady und Annabel. Einen Moment lang hatten sie allerdings Sorge gehabt, die Rausschmeißer würden sich auch das Mädchen greifen. Aber entweder wussten die nicht, wie sie aussah, schließlich waren sie, alarmiert vom aufbrandenden Tumult, erst auf der Bildfläche erschienen, als alles längst vorbei war, oder es war ihnen egal. Der Typ war draußen, und sonst schien keiner mehr Ärger machen zu wollen. Warum sollten sie da noch jemanden raus werfen? Aus ihrer Sicht ist ihr Job erledigt, dachte Maria.

»Dem hast du's gegeben«, sagte sie mit einem Lächeln.

»Das war schon lange fällig«, antwortete Tracey und bemerkte gleich, dass das eine von den beiden war, die bei *ihm* saßen.

So aus der Nähe sah man, dass sie eine Perücke trug. Lang, schwarz, leicht *gothic*. Trotzdem sieht sie gut aus, dachte Tracey. Schlank und mittelgroß wie sie selbst. Mit einem netten Lächeln. Hatte schöne weiße Zähne.

Maria bestand darauf, Traceys Drink zu bezahlen, und wenn sie wolle, könne sie gerne mit zu ihnen an den Tisch kommen. War doch besser, als hier allein rumzustehen, oder? Tracey zögerte einen Moment und willigte dann ein. Okay, klar. So einfach geht das, dachte Maria. Genauso einfach, wie Brady es vorausgesagt hatte. Deshalb hatte er sie losgeschickt.

3

Brady wohnte in der alten Hutfabrik, wie er ihr erklärte. Ganz oben. Tracey nickte und sagte, sie hätte gehört, die Wohnungen seien echt cool. Ganz beiläufig sagte sie das, als könnte sie da auch wohnen, wenn sie Bock drauf hätte. Wenn. Dabei hatte sie bisher höchstens mal durch den Immobilienteil des ›Argus‹ geblättert und ein bisschen herumgeträumt, wie es wäre, reich zu sein, oder wenigstens nicht drecksarm. In der ganzen Innenstadt, das wusste sie, wurden derzeit heruntergekommene alte viktorianische Häuser ausgeweidet und yuppiefiziert. »Moderne Wohnbereiche für die Welt von morgen« entstanden da. Brady war gerade erst eingezogen, wie er sagte. Er kam aus London. Annabel war seine Schwester, und sie und Maria teilten sich eine Wohnung. Unten in Putney, sagte er und log das Blaue vom Himmel herunter. Sie waren übers Wochenende gekommen, um ihm beim Einzug zu helfen. Heute werde es noch eine Party geben. Zum Abschluss des Abends. Allerdings nur mit wenigen Leuten, so viele kenne er hier noch nicht. Aber immerhin, eine kleine Einzugsfete. Sie könne gerne mitkommen, wenn es ihr nicht zu langweilig klinge. Tracey schluckte ihre Nervosität herunter, als sie ihm antwortete. Nein, sagte sie, das klinge ganz und gar nicht langweilig.

Der Wagen glitt samtweich in die Nacht. Ein BMW. Tracey hatte gleich gesehen, was für eine Marke es war, und auch dass er neu aussah, fast noch unbenutzt. Sie saß vorne und sah Brady beim Fahren zu. Es gefiel ihr, wie er sicher durch die Gänge schaltete. An seinem linken Handgelenk glitzerte eine teuer aussehende Uhr im Halbdunkel. Seine Schwester Annabel und ihre Freundin Maria saßen hinten. Maria drehte einen Joint. »Rauchst du, Tracey?«, fragte sie mit ihrem weichen, höflichen Akzent. »Yeah, 'türlich«, antwortete Tracey. Tatsächlich kiffte sie kaum mal. Dope, das war das Ding von ihrer Mutter, was Altes, Langweiliges. Da stand sie schon eher auf Koks und Speed, aber auch nicht mehr so sehr wie früher. Heute zum Beispiel, wo sie so sauer auf Casper gewesen war und ihn endlich zum Teufel schicken wollte, da hatte sie lieber einen klaren Kopf behalten.

Brady schob eine CD in die Anlage. Mozart, das Klavierkonzert Nr. 24 in c-Moll. Nur um ein bisschen gemein zu sein und etwas zu spielen, das sie noch nie gehört hatte. Um sie dabei zu beobachten, wie sie so tat, als gefiele es ihr. Er drehte die Lautstärke auf, als sie unter den Laternen der Abzweigung Flowers Street durchkamen und dann mitten durch die Stadt fahren. Die Hutfabrik hatte ein sicheres, unterirdisches Parkhaus. Brady gab den Code ein, und sie schwebten die Rampe hinunter auf den nummerierten Stellplatz.

Der Wagen blinkte noch einmal auf, als er ihn abschloss und zum Aufzug voranging. Annabel und Maria liefen hinter Tracey, und Maria reichte den Joint an Annabel weiter, während Brady den Aufzugknopf drückte.

Bradys große, geräumige Wohnung lag im obersten Stock. Minimalistischer Plüsch. Tracey bewunderte die Aussicht durch das wandhohe Fenster, Brady schenkte ein paar Drinks ein, und Annabel und Maria verschwanden in einem der Bäder und sagten, sie wollten sich für die Party frisch machen. Es sah aus, als läge Tracey ganz Crowby zu Füßen. Die nächtliche Geografie tausender Laternen und Scheinwerfer. Sie sah, wie die Autos durch die Straßen rasten. Sicher lauter Jungs, die es krachen ließen. Obwohl sie ihre wummernden, dröhnenden Musikanlagen bis hier oben nicht hören konnte. Dann war plötzlich Brady neben ihr und hielt ihr ein geschliffenes Kristallglas hin.

»Champagner«, sagte er. »Cheers.«

»Cheers«, antwortete Tracey und nahm das Glas.

Ihr war kaum aufgefallen, dass Annabel und Maria mit ihrem Joint verschwunden waren, aber jetzt ließ sie eine Bemerkung dazu fallen.

»Die kleinen Biester«, sagte Brady. »Ich glaube, meine Schwester könnte ... nun, lesbisch sein.«

Tracey lächelte und dachte mit einem Mal, dass Brady nichts als ein Schleimer war, ein eingebildeter Mittelklasse-Schleimer. Da hatte Casper ausnahmsweise mal recht

gehabt. Brady war ein waschechter Yuppie mit reichlich Geld, der es gewohnt war, seinen Willen zu bekommen. Und so aus der Nähe betrachtet, war er auch älter, als quer durch die Bar zu erkennen gewesen war. Der Typ geht sicher auf die fünfundzwanzig zu, dachte sie, oder hat sie sogar schon hinter sich gelassen. Okay, sie konnte mit ihm ins Bett steigen, die Signale dafür hatte er längst ausgesandt. Aber was dann? Wahrscheinlich nichts, nur ein verlogenes »Bis dann«, wenn sie sich am Morgen nach Hause verabschieden würde. Sie nahm einen Schluck Champagner, der ihr angenehm im Hals kitzelte. *Was soll's, Mädchen. Trink das Zeug, amüsier dich und ruf dir ein Taxi. Sieh zu, dass du nach Hause kommst.*

Brady stand jetzt ganz dicht neben ihr, und sein Arm, da war sie sicher, würde sich gleich schon um ihre Schultern legen. Sie trat einen Schritt zur Seite und tat so, als wäre sie an der Einrichtung des Zimmers interessiert. Es klingelte, und der kleine Bildschirm neben der Wechselsprechanlage leuchtete auf, aber sie schaute nicht näher hin, wer darauf zu sehen war. *Klar, komm rauf*, hörte sie Brady sagen. In einer Nische beim Fenster stand eine ganze Reihe gerahmter Fotos. Parks, Springbrunnen, Straßenszenen. Vielleicht in Paris, dachte sie, oder Rom. Auf jeden Fall nicht im verdammten Crowby. Sie betrachtete sie eingehend. Brady war nicht mehr im Zimmer, als sie sich wieder umdrehte. Die Wohnungstür

öffnete und schloss sich, und jetzt konnte Tracey Stimmen von nebenan hören. Das war womöglich die Küche. Sie beschloss, hinüberzugehen und zu sehen, was es da gab.

Als sie etwa auf halbem Weg war, öffnete sich die Küchentür. Brady kam heraus, gefolgt von Annabel und Maria. Dann kam jemand, den sie noch nicht gesehen hatte. Groß, sicher ein Mann. Das war allerdings schwer zu sagen, da er einen bodenlangen Umhang mit Kapuze trug und wie ein irrer Mönch in einem Horrorstreifen hinter den anderen auftrat.

»Soll das hier 'ne Kostümparty werden?«, fragte Tracey unsicher.

Wie sie sah, trugen die anderen ähnliche Umhänge über dem Arm, in die sie jetzt hineinschlüpften. Ihre normalen Sachen ließen sie an.

»Ist sie das, Brady?«, fragte der Neuankömmling, und seine Stimme war fraglos die eines Mannes.

Brady rückte sich die Kapuze zurecht, bevor er antwortete: »Ja, das ist sie. Das Opferlamm.«

Brady machte einen Schritt auf sie zu, und Tracey begriff, dass es ein böser Fehler gewesen war, herzukommen. Was genau sie sich da eingebrockt hatte, war allerdings noch nicht klar. Sie schoss um das lange weiße Sofa Richtung Flur, aber da stand schon der Neue. Sie versetzte ihm einen Tritt gegen das Schienbein und rannte an ihm vorbei, direkt in Annabel und Maria hinein. Sie ging auf die beiden